

Ein Votivbild beginnt zu sprechen

Votivbildstudien 3:

Votivbild aus der Maria-Heimsuchungs-Kapelle in Bayerbach
an der Rott, BA Griesbach (Niederbayern), 1761

Klaus Beitzl

Die in den vergangenen siebziger Jahren von dem damals auch auf dem Gebiet des Kunstsachbuches initiativen Salzburger Residenz Verlag in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Museum für Volkskunde hervorgebrachte, bisweilen in mehreren Auflagen, auch als Taschenbücher erschiene und heute noch immer nachgefragte Buchreihe „Zeugnisse ...“ der Volkskunst wurde von den Autoren insbesondere als eine „Schule volkskundlicher Interpretation“ verstanden. Die thematisch jeweils begrenzten Bildmonographien¹ bedienten sich stets einer Auswahl von volkskundlichen Gegenständen der von den Kustoden betreuten eigenen Museumssammlungen. Die erarbeiteten „Geschichten“ zu den einzelnen Objekten gehorchten dem von einem namhaften Kollegen, dem ehemaligen Direktor der Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien, treffend formulierten Postulat, daß es die eigentliche Aufgabe – damals noch!? – der wissenschaftlichen Kustoden sei, sich zu dem ihnen anvertrauten Sammlungsgut „etwas einfallen“ zu lassen. Da sind die Kompetenz und Kunst des Museologen angesprochen, die vorerst und zumeist „stummen“ Sachzeugnisse fachgerecht wieder zum Sprechen zu bringen. Diese Arbeit und Leistung stützt sich methodisch auf die volkskundlich-semiologische „Lektüre des Objektes“.²

Für eine solche verstehende „Lektüre“ von Dingen stellt die Kunstgattung der in ihrer ursprünglichen Intention stets als individualisiert zu betrachtenden, narrativen gemalten Votivbilder ein bevorzugtes Feld dar. Als Danktafeln für Errettung aus Krankheit, Bedrängnis und Unglücksfall, als Verlöbnistafeln zur Einlösung eines Gelübdes oder als Bittafeln „erzählen“ sie in ihrem kodifizierten drei- bis vierteiligen Bildaufbau von Kultobjekt, Kultsubjekt, intendiertem Kultanlaß und Bildinschrift von den Beweggründen und der frommen Haltung ihrer Stifter.

Derartige Sachverhalte offenbaren sich vorzüglich, wenn der am Wallfahrtsort in situ befindlichen oder belassenen Votivtafel nicht nur eine integrierte erläuternde Inschrift eigen ist (wie dies für Votivtafeln des 16. und 17. Jahrhunderts zumeist die Regel war), sondern in den handschriftlichen oder gedruckten „Mirakelbüchern“ einzelner Wallfahrtsstätten die Anlaßfälle erlangter „Guttaten“ und Wunder ausführlich berichtet werden.³

Anders ist zu verfahren bei der Interpretation der Votivtafeln, die – herausgelöst aus ihrem ursprünglichen Kontext, nur allzu oft unzulänglich dokumentiert, vielfach vermittelt durch Kommissionäre usw. – in den Bestand musealer Kollektionen gelangt sind. Bisweilen können Datierungen, Orts- und Namensnennungen für die Bestimmung von Votivbildern hilfreich sein. Im übrigen werden sich die Votivbildanalyse und -deutung auf die hierfür entwickelten Verfahrensweisen und das zur Verfügung stehende Instrumentarium stützen müssen: vergleichende ikonographische Erschließung der Gnadenbilder; zeit-, landschafts- und sozialspezifische realienkundliche Zuordnung der Kleidung der Votanten und der dargestellten Sachgüter; Ortsbestimmungen unter Zuhilfenahme von topographischen Wallfahrtshandbüchern usw.

Der Treffsicherheit derartiger indirekter Erschließungen des den Votivbildern innewohnenden konkreten Inhalts haftet unter solchen Umständen oftmals eine gewisse Unschärfe an. Doch kann die auf vorläufiger Erkenntnis beruhende Veröffentlichung zur Erschließung zusätzlicher Quellen führen: wie etwa die Mitteilung des Wissens kenntnisreicher Experten oder die Aufhellungen anhand weiterführender Fachliteratur... Diesbezügliche Erfahrungen konnte ich im Anschluß an die Veröffentlichung von Votivbildkommentaren in meinem hier genannten Buch machen.⁴ Die oftmals bestätigte Einsicht des Sammlers und Museographen, daß man einen präzisen Katalog erst erstellen kann, wenn man vorab einen Katalog bearbeitet und veröffentlicht hat, findet sich hier einmal mehr bestätigt.

Und wie damals zwei „Solisten“ aus dem vielstimmigen „Chorus“ der aus dem Sammlungsbestand des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien für die Wiedergabe in Bild und Wort ausgewählten 48 Votivtafeln im nachhinein ihre Stimme erhoben haben, begann unlängst ein drittes Bild für sich zu „sprechen“. Es handelt sich um das Votivbild mit der Inv.-Nr. ÖMV 52.793, das mit folgender Inventarnotiz versehen wurde (siehe Abbildung):

Christus an der Geißelsäule, Maria Heimsuchung, Votantin.

Öl auf Holz, aufgenagelte braune Rahmenleiste. Oben auf Wolken vor gelbem Hintergrund zwei Gnadenbilder, links Christus an der Geißelsäule, rechts Mariä Heimsuchung (Maria mit Elisabeth, die Leiber eng aneinander). Unten in Kulissenraum mit rotem Boden Votantin kniend in Tracht, mit schwarzer Haube und mit Rosenkranz als Attribut. Links Schriftfeld: *Barbara Maysenbergerin weberin zu Peyerbach, verlobt sich anhero. Willen sie drey wochen ein wegen (wehen) Fuss gehabt, sosie ihr zuflucht genommen ist besser worden. 1761.*

Aus der Heimsuchungskapelle in der Nähe von Passau (Niederbayern); die Wallfahrerin kam vermutlich aus Bayerbach Rott, BA. Griesbach Rottal (Niederbayern) oder aus Peuerbach, BH. Grieskirchen (Oberösterreich); datiert 1761. h = 24 cm, b = 19 cm.⁵



Abb.: Votivbild der „Barbara Maysenbergerin, Web(e)rin zu Peyerbach“ aus der Wallfahrtskirche Maria Heimsuchung in Langwinkl, Gem. Bayerbach an der Rott, BA Griesbach, Bayern, dat. 1761. [Slg. Österreichisches Museum für Volkskunde in Wien, Inv. Nr. 52.793]

Die relative „Treffsicherheit“ dieser Bildbestimmung war begünstigt durch den einigermaßen expliziten Erklärungstext auf der Votivtafel. Die verbliebene Unsicherheit in der örtlichen Zuschreibung war bedingt durch die nicht eindeutig zuzuordnende Angabe der Provenienz der seinerzeitigen Votantin aus zwei möglichen, weil ähnlich lautenden Orten im Einzugsbereich der nachgewiesenen Wallfahrtsstätte im niederbayerisch-oberösterreichischen Grenzgebiet von Passau.

„Kommissar Zufall“ konnte nun unlängst die völlige Aufklärung des Sachverhaltes erbringen. Herr Helmut Voggesberger, Vereidigter Buchprüfer, Steuerberater, Rechtsbeistand, Landwirtschaftliche Buchstelle, in D-94060 Pocking (Niederbayern) ist, auf welchem Weg auch immer, auf die Bildquelle und die Textstellen in meinem Buch gestoßen und hat alsbald telefonischen Kontakt mit dem Museum in Wien gesucht. Hieraus ist ein Briefwechsel hervorgegangen, der mit Datum des 26. November 1998 vollends zur Entschlüsselung des historischen Bild- und Sachzeugnisses geführt hat und der deshalb hier in extenso wiedergegeben werden soll:

... Der Heimatort meiner Frau ist Bayerbach in der Nähe von Passau. Die dortige Nebenkirche in Langwinkl ist eine Wallfahrtskirche Maria Heimsuchung, die 1640 errichtet wurde. Ich darf Ihnen hierzu aus dem Buch „Die Kunstdenkmäler von Bayern – Bezirksamt Griesbach“ die entsprechenden Kopien fertigen, die die Geschichte dieses Gotteshauses näher darstellen (Die Kunstdenkmäler von Bayern – Bezirksamt Griesbach).⁶ Am Schluss (S. 186) dieser Ausführungen ist vermerkt, dass sich in dieser Kirche zahlreiche Votivtafeln aus dem 17. Jahrhundert befunden haben.

Die Existenz des Christus an der Geisselsäule, der auf diesem Votivbild abgebildet ist, ist in einem Aufsatz erwähnt, den ich Ihnen gleichfalls in Kopie beifügen darf. Wie Sie daraus entnehmen können, hat der örtliche Wirt die Figur des Wies-Heilandes um 1756 in diese Kirche gewidmet (Walter Hartinger: Dem Pfarrer zum Trotz).⁷

Aus einer Ahnentafel, die meiner Frau vorliegt, ist ersichtlich, dass in der Tat im Jahre 1739 eine Barbara Fischer einen Franz Maysenberger geheiratet hat und dass diese den Beruf der Weber ausgeübt haben. Im übrigen trägt die Votantin ganz eindeutig die Rottaler Tracht, die in der gleichen Ausführung auf Abbildungen dieser Zeit zu finden ist. Der Hausname „Maysenberger“ gilt noch heute auf dem Elternhaus meiner Frau.

Damit dürfte mehr als eindeutig erwiesen sein, dass dieses Votivbild aus der Maria-Heimsuchungs-Kapelle in Bayerbach an der Rott stammt und dass dieses von einer Vorfahrin meiner Frau gestiftet wurde.

In der öffentlichen Sammlung des Wiener Volkskundemuseums konnte somit ein nunmehr „sprechendes“ familiäres Erinnerungsstück stellig ge-

macht werden, wie umgekehrt die Identität eines historischen kulturellen Sachgutes eine dokumentierte Aufhellung erfahren hat. Der Wunsch der korrespondierenden Gewährleute, das Originalbild und zugleich seine bediensteten „Behüter“ gelegentlich eines Besuches in Wien kennenzulernen, erfreut sich der Gegenseitigkeit.

Anmerkungen

- 1 Die auf den Sammlungen des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien beruhenden Bildmonographien im Salzburger Residenz Verlag waren im einzelnen: Schmidt, Leopold: *Hinterglas. Zeugnisse einer alten Hauskunst*. Salzburg 1972; ders.: *Zunftzeichen. Zeugnisse alter Handwerkskunst*. Salzburg 1973; ders.: *Volksmusik. Zeugnisse ländlichen Musizierens*. Salzburg 1974; Beitl, Klaus: *Votivbilder. Zeugnisse einer alten Volkskunst*. Salzburg 1974; ders.: *Liebesgaben. Zeugnisse alter Brauchkunst*. Salzburg 1974; ders.: *Landmöbel. Zeugnisse alter Handwerkskunst*. Salzburg 1976; ders.: *Volks Glaube, Zeugnisse religiöser Volkskunst*. Salzburg 1978. Auf der Sammlung des Spielzeugmuseums des Salzburger Landesmuseums Carolino Augusteum hingegen fußt in derselben Buchreihe: Kutschera, Volker: *Spielzeug. Spiegelbild der Kulturgeschichte*. Salzburg 1975.
- 2 Beitl, Klaus: *Dinge als Zeichen*. In: *Umgang mit Sachen. Zur Kulturgeschichte des Dinggebrauchs*. 23. Deutscher Volkskundekongreß in Regensburg vom 6.–11.10.1981, hg. von Konrad Köstlin und Hermann Bausinger (= *Regensburger Schriften zur Volkskunde*, Bd. 1). Regensburg 1983, S. 291–303. Pötzl, Walter: *Prosopographie und Volkskultur*. In: *Volkskultur – Geschichte – Region. Festschrift für Wolfgang Brückner zum 60. Geburtstag*. Hg. von Dieter Harmening und Erich Wimmer. (= *Quellen und Forschungen zur Europäischen Ethnologie*, Bd. VIII). Würzburg 1990, S. 111–127.
- 3 Ein beredtes Beispiel unter zahlloser anderer Fachliteratur konnte ich darstellen anhand einer gemalten Votivtafel des Jahres 1755 aus der Wallfahrtskirche zu U.L. Frau von Tschagguns im Montafon (Vorarlberg), die sowohl in Bild und Bildtext als auch in dem 1757 gedruckten Tschaggunser Wallfahrts- und Mirakelbüchlein den Anlaßfall eines familiären Unglücks im wasserführenden Kanal einer Mühle schildert: vgl. dazu Beitl, Klaus: *Die Votivbilder der Montafoner Gnadenstätten. Inventarisierung und Interpretation des Gegenwartsbestandes*. In: *Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins* 1963, Bregenz 1964, S. 70–142; nochmals ausführlich in: ders., *Votivbilder* (wie Anm. 1), S. 5–9.
- 4 Beitl, Klaus: *Votivbildstudien*: 1. Votivbild aus dem ehem. Benediktinerinnenkloster Sonnenburg (Südtirol), 1679; 2. Votivbild aus der Schatzkammerkapelle des Minoritenklosters in Graz. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 29 (78), Wien 1975, S. 104–118.
- 5 Beitl, *Votivbilder* (wie Anm. 1), S. 139, dazu Abb. 16 mit Kommentar auf S. 66–67. Zur Provenienz der Votivtafel Inv.-Nr. 52793 im Sammlungsbestand des Österreichischen Museums für Volkskunde vermerkt das Inventarbuch: *Angekauft in der 3. Deutschen Kunst- und Antiquitätenmesse München 1958*. Mit dem Zusatz: *In der 3. Deutschen Kunst- und Antiquitätenmesse führten die beiden*

Kunsthändler Elisabeth Staab (Scholl) und Johann Keller Motivbilder (zusammen 6 Stück) von dieser Wallfahrt.

- 6 Eckardt, Anton: Die Kunstdenkmäler von Bayern: Bezirksamt Griesbach. Mit einer historischen Einleitung von Hans Ring (Die Kunstdenkmäler von Bayern, IV: Die Kunstdenkmäler von Niederbayern, 21). München 1929 (unveränderter Nachdruck: München–Wien 1981), S. 182–186 [Langwinkl].
- 7 Hartinger, Walter: Dem Pfarrer zum Trotz – Tanz am Osterdienstag, Bayerbach im Rottal 1756. In: Der Storchenturm. Geschichtsblätter für die Landkreise um Dingolfing, Landau und Vilsbiburg 46/47. Dingolfing 1989, S. 114–124. Dieser Beitrag über den einstigen Streitfall in Bayerbach im Rottal zwischen dem Wirt Joseph Mayrhofer und dem örtlichen Pfarrvikar Paul Prucker wegen der Anstößigkeit eines festtäglichen Tanzvergnügens schließt mit dem Hinweis (S. 121): *Freilich mag ihn [den Wirt] schon das Gewissen deswegen gedrückt haben, daß er den Gottesdienst versäumte und mit seinem Beruf eben doch Veranlassung war für mancherlei unrechte Handlung. Er leistete Ersatz, indem er die Figur des Wiesheilands in die Kirche stiftete; wir haben damit ein Bausteinchen für die Ausbreitung der Verehrung dieses Gnadenbildes vor uns, die sich damals über den gesamten süddeutschen Raum ausbreitete.*
- Zur Verehrung des „Wiesheilands“ in Steingaden vgl. Finkenstaedt, Thomas und Helene: Der Wiesheiland. Seine Devotional-Kopien und verwandte Andachtsbilder des Christus an der Geißelsäule. München–Würzburg 1981; dazu auch Finkenstaedt, Thomas: Bemerkungen zur Ausbreitung der Verehrung des Wiesheilands insbesondere in Niederbayern. In: Der Storchenturm (w.o.) 46/47, 1989, S. 109–113.